

Technische Sicherheit als sozialetisches Problem

Von *Joseph Kardinal Ratzinger*

Daß ein Theologe über Fragen technischer Sicherheit spricht, mag zunächst merkwürdig und fachfremd erscheinen: Sicherheit als ein Faktor technischer Konstruktionen ist ein technisch zu lösendes Problem, für das nur der Techniker einen konkreten Beitrag leisten kann; man könnte freilich sofort hinzufügen: Daß Sicherheit als technisches und technisch zu lösendes Problem auftritt, liegt daran, daß zuvor Sicherheit sich als ethische Aufgabe an die Technik stellt. So wird an dieser Stelle die ganz allgemeine Frage nach der Zuordnung von Ethik und Technik greifbar.

In der ersten Phase der neueren technischen Entwicklung schien sie sich kaum zu stellen. Das Können galt ganz von selbst als ein Dürfen, ja, ein Müssen, das nicht von außen her – durch »sachfremde« moralische Einwendungen – begrenzt werden durfte. Technik rechtfertigte sich als Verwirklichung menschlichen Könnens und menschlicher Freiheit selbst. Den Geist frei anzuwenden bis an die Grenze seines Vermögens und ohne eine andere Grenze als diese, eben das erschien demgemäß als die Weise, in der sich das sittliche Wesen des Menschen darstellt. Sich selbst zu vollziehen, seine Freiheit, die Freiheit des Erkennens und des Handelns aus Erkennen heraus ohne Tabu und Verbot, das war die neue Sittlichkeit. Diese sollte ja gerade Emanzipation aus den uralten, als Moral verkleideten Zwängen und Ängsten in die Autonomie des rein der Logik der wissenschaftlichen Aufklärung verpflichteten Menschen sein. Technik und Physik hatten sozusagen die Ethik in sich hinein absorbiert. »Das wissenschaftlich-technische Denken vermag uns in der Tat von der Herrschaft zu befreien, die die Natur über uns ausübt, insoweit es uns nämlich zur Herrschaft über die Natur verhilft. . . Die traditionelle, an den Begriffen gut und böse orientierte Sittlichkeit hat diese Befreiung nicht zu leisten vermocht. Sie verblaßte angesichts der Leuchtkraft der Wirklichkeit dieser Befreiung, erschien dann überflüssig und schließlich hinderlich und »reaktionär«. Die Befreiung selbst erschien als neue Sittlichkeit; die wissenschaftlich-technische Aufklärung wurde identisch mit Aufklärung überhaupt gesetzt.«¹

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde dann aber zusehends spürbar, was Horkheimer und Adorno die »Dialektik der Aufklärung« genannt haben;² man begann, die Bedrohung von Mensch und Welt durch die Technik zu erfahren. Die Abhängigkeit

1 M. Kriele, *Befreiung und politische Aufklärung*. Freiburg 1980, S. 76 f. Kriele arbeitet eindrucksvoll die zerstörerischen Konsequenzen der Gleichsetzung von ethisch-politischer und wissenschaftlich-technischer Aufklärung heraus und begründet den Eigenrang, ja den Vorrang der sittlichen vor der technischen Aufklärung: »Der »Keim zum Rückschritt« liegt aber nicht im wissenschaftlich-technischen Denken an sich. Er liegt vielmehr in der Umkehrung dieses Primats, also in einem Herrschaftsanspruch des wissenschaftlich-technischen Denkens über die Sittlichkeit, der sich bis zur restlosen Aufsaugung aller Moralität steigern kann« (S. 76).

2 M. Horkheimer/Th. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam 1947, Neudruck Frankfurt 1969; vgl. dazu kritisch M. Kriele, a. a. O., S. 72-78; R. Spaemann, *Die christliche Religion und das Ende des modernen Bewußtseins*. In dieser Zeitschrift 3/79, S. 251-270, bes. 268 ff.

des Menschen von großen technischen Systemen hatte die Abhängigkeit von zentralen Verwaltungen und damit zugleich die Ohnmacht des einzelnen, seine Einbindung in undurchschaubare und unentweichliche anonyme Herrschaftssysteme nach sich gezogen, gegen die sich nun immer stärker ein Aufschrei der Empörung richtete: Moral, die zuvor mit Technik identisch geworden war, kehrte sich nun unvermutet gegen diese. Unsere Situation besteht heute überraschenderweise darin, daß der Technik die Moral abgesprochen wird und daß allein die moralische Empörung als sittliches Verhalten erscheint, das nun der Technik die Maße vorgibt oder sie auch gänzlich verdammt. Die große Verweigerung oder das »Aussteigen« bieten sich als die neuen Verhaltensweisen an.

In dieser Situation wird die Frage nach der Moral des Technischen und nach der Technik als moralischer Kunst zur Überlebensfrage: Die totale Identifikation von einst ist zerbrochen, die im übrigen von einer vorgängigen totalen Trennung ausging, insofern die bisherige Moral als für die Technik unerheblicher unaufgeklärter Rest aus dem Kalkül ausgeschieden worden war. Die neuerliche Wiederherstellung totaler Trennung unter umgekehrten Vorzeichen kann nur zeigen, wie dringlich es ist, den Trennungs- und Identifikationsmodellen entgegen (die letztlich identisch sind und sich gegenseitig hervorrufen) eine verantwortete Synthese von praktischer und theoretischer Vernunft, von ethischer und wissenschaftlicher Aufklärung zu suchen. Der Fragebereich »Sicherheit« bietet sich als Ansatz dafür an, weil ja die aufgebrochene Urangeist vor der zerstörerischen Unsicherheit moderner Technik unmittelbar den Anhaltspunkt für die oben beschriebene Kehre der Beziehungen zwischen Ethik und Technik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geboten hat.

1. Das Thema »Sicherheit« als Frage nach der Struktur des Sittlichen in der ethischen Tradition

Wenn man freilich an die klassische Ethik mit der Frage herantritt, was sie zum Thema Sicherheit zu sagen habe, so stellt man fest, daß das Problem nicht als sittliches Problem technischen Könnens gestellt wurde, weil es als solches nicht bestand (obgleich natürlich bei Brückenbauten oder Kathedralbauten und dergleichen erhebliche technische Sicherheitsprobleme auftraten, die aber doch von anderer Qualität waren als die unsrigen, wie zu zeigen sein wird). Man wird ferner feststellen, daß die Frage nicht sozialetisch, sondern individualetisch, als ein Grundproblem ethischer Prinzipienlehre, entwickelt wurde.

Werfen wir trotzdem einen kurzen Blick auf diese Zusammenhänge, die immerhin ein Grundgefüge von Wertungen zeigen, das für die Frage wichtig bleiben kann. Da ist es zunächst von Interesse, daß das kirchliche Lehramt sich veranlaßt sah, im 17. Jahrhundert eine Lehrmeinung über die Grundorientierung moralischen Handelns zu verurteilen, die unter dem Titel Tutorismus in die Geschichte eingegangen ist. Sie besagt, daß der Mensch in seinen Entscheiden sich an den gegebenen Gesetzen orientieren und dabei je das am sichersten dem Gesetz Entsprechende wählen müsse. Das bedeutet: Nicht die Sachgemäßheit, sondern die positivistische Sicherheit der Orientierung am Gesetz entscheidet. Eine solche Auffassung, die den Menschen völlig an einen fremden Willen – denjenigen des Gesetzgebers – bindet und ihm die eigene sittliche Einsichtsfähigkeit im Grunde abspricht, wurde vom kirchlichen Lehramt als dem christlichen Menschen-

bild, der Eigenverantwortung der sittlichen Vernunft und der Sachlichkeit ihres Entscheidens entgegengesetzt abgelehnt – allerdings mit dem Vorbehalt, daß bei der Gültigkeit der Sakramentenspendung (wo das fremde Heil auf dem Spiel steht) und bei der pflichtgemäßen Sicherung fremder Rechte der Tutorismus angebracht sei.³ Hier zeichnet sich eine durchaus wegweisende Balance der Gesichtspunkte ab: Der Mensch kann einerseits nicht über das Heil des anderen und über dessen Rechte verfügen und ist so in seinem eigenen Wagnisrecht, wo es den anderen zentral angeht, begrenzt; hier wird »Sicherheit« zu einem zentralen Gesichtspunkt. Umgekehrt aber kann Sicherheit nicht zur bestimmenden Grundform des menschlichen Ethos überhaupt werden, weil der Mensch, der nichts mehr wagt, sondern nur noch sich festhält und schützt, gerade dem sittlichen Anspruch seines Wesens entgegenhandelt, das auf Entfaltung der Gaben, auf ein Sich-Geben und damit auch auf ein Sich-Wagen hingeeordnet ist und erst darin sich selbst findet.

Die gleiche Grundorientierung zeigt sich auch in der von der christlichen Tradition weitergeführten antiken Tugendlehre, für die der Gedanke bestimmend ist, die Tugend, das heißt das sittlich angemessene Handeln des Menschen, stelle jeweils ein Mittleres dar zwischen Übermaß und Verweigerung, wobei diese *Medietas*, das In-der-richtigen-Mitte-Sein, nicht zu verwechseln ist mit *Mediocritas*, mit lauwarmer Mittelmäßigkeit, die einfach unterhalb des dem Menschen zugemessenen Anspruchs bleibt. Die Mitte kann durchaus ein Maximum, ein Gipfelpunkt sein, aber eben ein solcher, der zwischen zwei Abgründen als der tragfähige Schwerpunkt der menschlichen Existenz gefunden wird. Tugend steht so einerseits der *Hybris* entgegen, der Maßlosigkeit, in der der Mensch sich vermißt; seine Wahrheit und die Wahrheit der Wirklichkeit verkennend versucht, ein Gott zu sein und, die Grenze seiner selbst und des anderen mißachtend, zum Zerstörer statt zum Hirten des Seins wird.⁴ Umgekehrt hat die Ethik der Wüstenväter als die gefährlichste Versuchung des Mönchs die *Acedia* herausgestellt, die Mutlosigkeit, die sich nichts zutraut und so zur Trägheit, zur Abstumpfung des Herzens wird, zur Verweigerung, die sich als Tugend tarnt (sich mit der Demut verwechselt), in Wahrheit aber als Seinsverweigerung auch Verweigerung des Ethos und so die eigentliche Absage an Gott und an den Menschen ist.⁵

Die Antike hat demgegenüber als die angemessene Haltung des Menschen die *Sophrosyne* herausgestellt, jene Vernünftigkeit, die das Maß des Menschen kennt, die Sachlichkeit, Rationalität, aber Rationalität mit dem Taktgefühl der sittlichen Verantwortung ist. Es erscheint mir wichtig, daß als die grundlegende Kardinaltugend, als der wesentliche Angelpunkt des Sittlichen, im antiken und im christlichen Tugendssystem die *Prudentia* (»Klugheit«) erscheint, daß heißt die Sachlichkeit, welche freilich nicht im Sinn einer vom Menschen losgelösten Neutralität des Funktionalen, sondern als Blick für das dem Menschen Angemessene und für die Wahrheit der Dinge zu verstehen ist. Auch im christlichen Tugendssystem, in dem die *Caritas* zum eigentlichen Herzen des Sittlichen wird, bleiben die Kardinaltugenden (gegenüber der neuen Ordnung der

3 Vgl. dazu P. Hadrossck, Tutorismus. In: LThK X 415 f.

4 Vgl. J. Pieper, Auskunft über die Tugenden. Zürich 1970.

5 Vgl. G. Holzherr, Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. Einsiedeln 1980, S. 105 f.; 206 f.

göttlichen Tugenden) die grundlegende menschliche Basis und bleibt in diesem Sinn die humane Vernünftigkeit, das humane Maß der *Prudentia*, Angelpunkt des Sittlichen.⁶

2. Die neue Fragestellung in der Zuordnung von Mensch und Maschine

Durch das Auftreten technischer Systeme hat die menschliche Arbeit neue Dimensionen erhalten, die eine neue Dimension der ethischen, besonders der sozialetischen Fragestellung notwendig nach sich ziehen. Was könnte man unter ethischem Gesichtspunkt als das Neue und Wesentliche an der Maschine und den technischen Systemen bezeichnen, die das Zeitalter der Naturwissenschaft hervorgebracht hat? Mir scheint, es lasse sich in grober Skizzierung dreierlei herausstellen:

a) Der Mensch hat in der Maschine sozusagen seinen eigenen Geist, ja ein ganzes System geistiger Vorgänge deponiert, so daß es nun dort selbsttätig in der einmal geschaffenen Systemkette funktioniert und nicht je neuer Entscheidung bedarf, ja, einmal in Gang gesetzt, diese ausschließt. Das bedeutet: In dieser Übertragung des eigenen Geistes in den Apparat hinein wird die einmal gegebene Form des Handelns starr oder mit einer bestimmten, begrenzten Zahl von Varianten, die mitgegeben werden, multipliziert; nicht mitgegeben wird an die Maschine die Fähigkeit des jeweiligen neuen sittlichen Entscheids und seiner Hemmfunktionen angesichts veränderter Umstände. Das könnte eigentlich heißen, daß in der Maschine, die ja nicht freies, eigenes Entscheiden, sondern Reproduktion einer Systemkette menschlicher Einsichten über das Funktionieren der Naturgesetze darstellt, Tutorismus in einem bestimmten Sinn angebracht ist.

b) Kennzeichnend für die technischen Systeme, die aus dem Zusammenhang maschineller Prozesse resultieren, ist die Zentralisierung menschlicher Leistungen, die einerseits den einzelnen davon entlasten, jeweils den ganzen Anspruchsbereich menschlichen Lebens selbst zu bewältigen und damit Spezialisierung wie Freiheit – auch in der Form von Freizeit – ermöglichen, andererseits aber eine allgemeine Abhängigkeit des nicht mehr für sich selbst aufkommenden einzelnen und der Gesellschaft insgesamt von den zentralisierten Leistungen schaffen. Es ist offenkundig, daß mit dieser Entmächtigung des einzelnen und mit der Abhängigkeit von den großen Systemen auch völlig neue Formen von Unfreiheit und Gefährdung des einzelnen hervortreten, der neue Formen der Verantwortung und der Freiheits- wie der Lebenssicherung entsprechen müssen.

c) Mit der verstärkten Beherrschung von Natur und Mensch durch die technischen Systeme geht auch ein tieferer Eingriff in das innere Gefüge des Kosmos und der ihn gestaltenden Energien Hand in Hand und damit ein Ausgriff in die Dimension der Zeit, in die Lebenswelt künftiger Generationen, der mit der Steigerung der Macht des Menschen auch entsprechend gesteigerte Weisen der Verantwortung vor der dem Menschen übergebenen Welt und vor dem Recht der anderen, besonders auch der kommenden Generationen einschließt. Gewiß wäre es gleichfalls hybrid, die Energiefragen der kommenden Generation jetzt schon lösen und deren Aufgaben jetzt schon tun zu wollen. Dies wäre eine Absage an die immer neue Erfindungsfähigkeit des

6 Vgl. J. Pieper, *Das Viergespann*. München 1964, S. 13-64; ders., *Buchstabierübungen*. München 1980 S. 39-65; 109-130.

menschlichen Geistes. Aber andererseits muß sozusagen die Rechtswahrung der noch nicht Geborenen immer auch ein Anliegen der je lebenden Generation sein.

Diesen drei unter ethischem Gesichtspunkt wesentlichen Eigentümlichkeiten der Maschine bzw. maschineller Systeme müssen demgemäß drei Weisen der Sicherheit entsprechen:

a) Die Verantwortung des Menschen verlangt, in der Maschine bzw. in den technischen Systemen nicht nur Funktionsfähigkeit herzustellen – in ihr also nicht nur *Ratio technica* zu deponieren – , sondern in ihr zugleich auch die Verantwortung für den Menschen, seine ethische Vernunft mit zu objektivieren. Das bedeutet: In ihr Funktionieren müssen auch jene Hemm-Mechanismen aufgenommen werden, die die Verantwortung des Menschen im Einzelfall sicherstellen würde. Nochmals anders ausgedrückt: Die *Ratio technica* muß die *Ratio ethica* in sich selbst aufnehmen, so daß von wirklichem Funktionieren erst gesprochen werden kann, wenn ein verantwortungsvolles Funktionieren gewährleistet ist. Dabei muß auf jene vernünftige Balance von Wagnis und Sicherheit geachtet werden, die grundsätzlich dem Wesen des menschlichen Handelns entspricht.

b) Je nach dem Grad der Abhängigkeit, den ein ganzes System erzeugt, und je nach dem Maß der Gefährdung, das es für eine große Gruppe von Menschen mit sich bringt, müssen auch die Anforderungen an den ethischen Gehalt der dort deponierten funktionalen *Ratio* wachsen.

c) Diese Hineinnahme der *Ratio ethica* in die *Ratio technica* muß des weiteren in Entsprechung stehen auch zu der jeweiligen Größe des Eingriffs in das Grundgewebe des Kosmos und in die Zukunft des Lebens: Der Eingriff darf nie von der Art sein, daß er die Lebensgrundlage selbst auf die Dauer aufheben müßte. Auch hier gilt wieder, daß zwischen Tutorismus und *Hybris* das Maß der *Prudentia*, einer sittlich und human bestimmten Sachlichkeit walten muß, die die rechte Mitte und darin die eigentliche Höhe des Menschseins findet.

3. Sicherheit und Freiheit als Ausgangspunkt des technischen Tuns

Wenn heute Sicherheit in gewisser Hinsicht als Gegenprinzip zum technischen Fortschritt und als die von der Technik zu leistende Selbstbegrenzung ihres Tuns erscheint, so ist es nützlich zu erwägen, daß der Ursprung der Technik wesentlich im Verlangen des Menschen nach Sicherheit gelegen ist. Der archaische Mensch erlebte die Natur nicht als die bergend-friedvolle Heimat, als das Unverbrauchte und Ursprüngliche, als das sie in der Perspektive städtischer Zivilisationen mit ihrer Schäferpoesie und technischer Ballungsräume mit ihrer ökologischen Romantik erscheint. Für ihn war vielmehr die Erfahrung der Natur die Erfahrung des Unheimlichen und Bedrohlichen, die unverfügbare Gefährdung, in der unbekannte Mächte wirken, gegen die er sich auf vielerlei Weise zu schützen sucht. Der ganze Bereich magischer Ritualien ist das Bemühen, den gefahrvollen Mächten zu begegnen, auch wenn das Phänomen des Religiösen insgesamt gewiß nicht auf den Satz »Timor fecit deos« (die Furcht erschuf die Götter) zurückgeführt werden kann.

Demgegenüber erscheint dann die Technik als die vernünftige Weise, den Menschen vor der gefährlichen Macht der Natur zu schützen und sie aus Bedrohung in die befriedete Heimstatt menschlicher Existenz zu verwandeln. Die Technik begegnet nicht

dem Unbekannten mit irrationaler Beschwörung, sondern sie erkennt die Rationalität der Natur und fügt sie mit der Rationalität des Menschen zusammen. So tritt sie als die Befreiung des Menschen von der irrationalen Furcht auf, die sie durch eine rational gegründete Sicherheit gegenstandslos macht. Man kann demgemäß sagen, daß Technik ursprünglich als Weise der Sicherung des Menschen entsteht, daß sie Befreiung als Gewährung von Sicherheit sein wollte und sollte: Der Mensch braucht das All nicht mehr zu fürchten, weil er es kennt und im Erkennen zu beherrschen weiß.

Technik war zunächst Bannung der Furcht, bis dann der unerwartete Umschlag kam, daß sie, die die Urgefahren des Menschen überwunden hatte, nun die neue – ihre eigene Gefahr freisetzte: die Gefahr der ungebändigten Macht des menschlichen Geistes, der nicht ethisch geformt ist. Das Werk des Menschen, das ihn sichern sollte, wird zur eigentlichen Gefahr des Menschen und der Welt zugleich. In einer merkwürdigen Paradoxie schlägt nun freilich auf einer veränderten Ebene die Gefährlichkeit der domestizierten Kräfte der Natur selbst wieder durch: Die bis auf ihren Grund hin in den Griff des Menschen genommene Natur zeigt jetzt dennoch ihre letzte Unbeherrschbarkeit, sie entgleitet der Hand des Zauberlehrlings, der – wo der Kreislauf des Machens und seiner unablässigen Progression einmal in Gang gesetzt ist – das rettende ethische Wort nicht mehr findet, das sein eigenes Werk anhalten könnte. Menschlicher Eingriff in die Natur und deren eigene Gewalt, die in dem Eingriff herausgefordert und freigelegt wurde, ergeben durch ihre gegenseitige Durchdringung einen neuen Typus von Gefahr, der weit über die archaischen Urgefahren hinausreicht und sie im Rückblick geradezu als idyllisch erscheinen lassen kann, so wenig sie es für den ihnen ausgelieferten Menschen waren.

Wenn es zutrifft, daß der innere Ausgangspunkt der Technik in der Erringung von Freiheit durch Gewähren von Sicherheit lag, so muß es von da aus auch die innere Forderung jeder technischen Entwicklung und ihr eigenes Leitmaß sein, sie so zu gestalten, daß daraus nicht größere Unsicherheit und in der Steigerung von Abhängigkeiten größere Unfreiheit entsteht. Sie wird dabei erkennen müssen, daß nicht (wie es anfangs aussah) technisches Tun als solches schon befreiendes und damit sittliches Tun ist, daß aber technisches Tun von sittlichen Maximen geleitet sein muß, um seinem eigenen Ursprung zu genügen, der in einer sittlichen Idee lag.

4. Die innere Einheit des individuellethischen und des sozialetischen Maßstabs

Dieser notwendigen Dialektik der technischen Entwicklung kann freilich nur entsprochen werden, wenn der Mensch ganz allgemein die Dialektik der Aufklärung und des Fortschritts begreift, das heißt wenn er Fortschritt nicht als unbegrenzt sich steigernde Anspruchsbefriedigung und Freiheitsgeschichte nicht als ständige Vermehrung äußerer Freizügigkeit mißversteht. Er muß einsehen, daß die Steigerung der äußeren Herrschaft über die Materie mit ihrer Gewährung einer größeren materiellen Sicherheit und Freiheit nur dann nicht in ihr Gegenteil, in eine fundamentale Seinsbedrohung des Menschen und der Welt umschlägt, wenn er sie nicht als ein Ziel in sich selbst betrachtet, sondern lediglich als Möglichkeit größerer innerer Freiheit und Verzichtsfähigkeit, die ihn erst zu sich selber führt. Mit anderen Worten: Wenn die Dialektik des Fortschritts nicht zu einem dialektischen Umschlag von Befreiung zu Zerstörung werden soll, dann muß sie

als Dialektik des Umschlags von außen nach innen, von Freizügigkeit zu innerer Freiheit gelebt werden. Das bedeutet: Die Sicherheitsfrage, die mit dem Entstehen technischer Systeme aus einer individualethischen zu einer sozialetischen geworden ist, weist doch in einen gemeinsam verantworteten individualethischen Kern zurück, ohne den die sozialetischen Fragen nicht zu lösen sind. Das individuelle sittliche Gewissen und die persönliche sittliche Entscheidung ist durch nichts zu ersetzen. Auch hier gibt es eine Dialektik der Gegenseitigkeit, die wir in einer Art von technischem Kollektivismus allzu sehr verkannt haben, der den Menschen eigentlich bloß noch als System und in Systemen sehen wollte. Nur wenn in der rechten *Prudentia* und *Sophrosyne* das Spannungsgefüge von Wagnis und Verantwortung, von Erweiterung des Lebens und Annehmen der Grenze und Verzichtfähigkeit zum grundlegenden Kanon unseres Tuns wird, können wir die Problematik des Fortschritts bewältigen.

Anders ausgedrückt: Man kann nie nehmen, ohne zu geben. Den Ausbau der technischen Möglichkeiten im richtigen Gleichtakt mit der Entwicklung der je den neuen Möglichkeiten entsprechenden Sicherheit zu entwickeln, kostet etwas und verlangt eine Bändigung des reinen Herrschafts- und Gebrauchswillens. Aber es geht bei der Bewältigung des Fortschritts und insofern bei dem damit verbundenen Problem der Sicherheit um mehr als um ein bloßes Kosten-Nutzen-Kalkül. Es geht darum, den sittlichen Gehalt menschlichen Herrschens über die Erde im Herrschaftswissen und Herrschaftstun selbst zur Geltung zu bringen: Fortschritt des Menschen liegt nicht im Mehr-Haben, sondern nur im Mehr-Sein; Fortschritt, der nur zum Mehr-Haben führt, ist kein Fortschritt. Fortschritt darf nie einfach im Sinn des materiellen Mehr und erst recht nicht im Sinn der ethischen Ungebundenheit verstanden werden; er muß verstanden werden im Sinn des besseren Dienstes der Menschen füreinander, der tieferen Kommunikation und der Freiwerdung zum Eigentlichen, die ihrem Wesen nach Freiwerdung zum Verzicht und Freiwerdung von bloß materiellem Anspruch ist. Befreiung vom Sittlichen ist nicht Befreiung, sondern Entsicherung der Kräfte der Zerstörung; die wahre Sicherheit und Freiheit des Menschen besteht in der Herrschaft des Ethos: Diese innere Sicherheit des Menschen lehrt ihn auch die Wege zur rechten Weise äußerer Sicherung, und sie gibt ihm die Urteilsfähigkeit im Spannungsfeld von Sicherheit und Offenheit für die neuen Ansprüche der Wirklichkeit an sein Leben.

Die Lage der Kirche in der ČSSR

Von Josef Rabas

I. Zur kirchenpolitischen Lage und Entwicklung

Im Januar 1980 fanden in Rom Gespräche einer Regierungsdelegation aus Prag mit den für die ČSSR zuständigen Beamten im Rat für öffentliche Angelegenheiten statt. Das Kommuniqué nach Abschluß der Gespräche war so nichtssagend wie die allermeisten vorher. Es scheint aber doch, daß die Prager Gesprächspartner, Hrůza von der Prager Zentrale der staatlichen Kirchenverwaltung, und Homola, Direktor des Kirchensekre-